

Gerichtszeitung.

Volle a. S. 4 April. (Strafammer) Schlagschuh-Diebstahl. Vom jüngsten Gefängnis nach der Richtergeselle Rudolf Bauer...

Unangenehmer Erfolg. Eine Berufung erzielte bei Frau Juvaldi Abol als ob es Selbstb. der vom vorigen Schöffengericht wegen Diebstahls zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden war.

Gefährliche Bedrohung. Gefährliche Körperverletzung im Schlaf. Abgang von einem Abend bis 19. Dezember in der Abreisezeit die Kunde Wladimir von Schwab...

Weiter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Gewerkschaft in Hamburg. Mittwoch, 6 April: Vollig mit Sonnenschein, warm, frische Luft.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). Tabelle mit Spalten für Datum, Uhrzeit und Wasserstand.

Table with 4 columns: Name, 3 April, 4 April, 5 April. Lists various names and their corresponding values.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Vermischte Nachrichten.

Bei der Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungsgesellschaft 'Thuna' zu Halle a. S. gingen während des verflochten Jahres 1895 Beiträge ab 22 774 862.50 M...

Die Handelssachen des Reichsgerichts. Das Reichsgericht hat am 31. Dezember 1897 einen Bericht von M 718 234. Die Handelsunfälle haben sich von M 185 064.43 im Jahre 1896 auf M 191 496.41 gesteigert.

Die Besetzung der Reichsgerichts-Richterstellen. Die Besetzung der Reichsgerichts-Richterstellen ist durch den Reichsminister des Innern am 30. März 1898 erfolgt.

Die Besetzung der Reichsgerichts-Richterstellen. Die Besetzung der Reichsgerichts-Richterstellen ist durch den Reichsminister des Innern am 30. März 1898 erfolgt.

Viehmarkte.

Schlachthausmarkt im März. Viehquote zu Halle am 4. April. Table with columns for animal types (Kuh, Schwein, etc.) and their market status.

Vericht über den Schlachthausmarkt auf den hiesigen Viehquote zu Leipzig am 4. April 1898. Auftrieb: 822 Stück und 108 Schweine, 10 Rinder, 123 Rinder, 67 Bullen...

Table with columns for animal types (Kuh, Schwein, etc.) and their market status. Includes a section for 'Verkauf' and 'Schlachtgewicht'.

Dresden, 4 April. Schlachthausbericht nach amtlicher Feststellung. Gesamtauftrieb: 5484 Stück. Ochsen 369 Stück, 1 Bull, ausgem. höchsten Schlachtgewicht...

Frankfurt a. M., 4 April. (Amtliche Notierung der Viehmarktreise). Der heutige Viehmarkt war mit 531 Ochsen, 32 Bullen, 592 Rindern, 500 Hammeln, 298 Schafen, 1315 Schweinen...

Marktberichte.

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschaftskammern. Notierung. 4. April 1898. a) für inländisches Getreide im März per Tonne gestraft worden.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Gerste) and their prices. Includes a section for 'Getreidepreise'.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Gerste) and their prices. Includes a section for 'Getreidepreise'.

Hamburg, 2 April. (Erlaube des Markts). Bericht der 'Kollektive' über den Markt der hiesigen Unterfrucht...

Waren- und Produktberichte. Hamburg, 4 April. Weizen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M, Roggen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M...

Getreide. Hamburg, 4 April. Weizen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M, Roggen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M...

Getreide. Hamburg, 4 April. Weizen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M, Roggen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M...

Getreide. Hamburg, 4 April. Weizen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M, Roggen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M...

Getreide. Hamburg, 4 April. Weizen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M, Roggen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M...

Getreide. Hamburg, 4 April. Weizen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M, Roggen loco fest, inländ. loco neuer 102-103 M...

Fleisch, Butter, Eier, Käse.

Table listing prices for various types of meat (Schweinefleisch, Rindfleisch, Kalbfleisch), butter (Butter), and eggs (Eier). Includes columns for quantity and price.

Table listing prices for various types of cheese (Käse) and other food items like flour (Mehl) and oil (Öl).

Table listing prices for various types of wine (Wein) and spirits (Spirituosen).

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 4. April.

Table showing stock market quotations for various companies and bonds, including Deutsche Fonds and Staatspapiere.

Bank-Aktien.

Table listing prices for various bank stocks (Bank-Aktien) such as Deutsche Bank, Reichsbank, and others.

Städtische höhere Mädchenschule Halle a. S.

Notice regarding the admission of new students to the Städtische höhere Mädchenschule in Halle a. S., including dates and contact information.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing interest rates and terms for various types of German mortgage loans (Hypothekendarlehen).

Bergwerks- und Güter-Aktien.

Table listing prices for various mining and commodity stocks (Bergwerks- und Güter-Aktien).

Leipzig'sche Börse vom 4. April.

Table showing stock market quotations for various companies and bonds in Leipzig.

Güterbahn-Prioritäts-Obligationen.

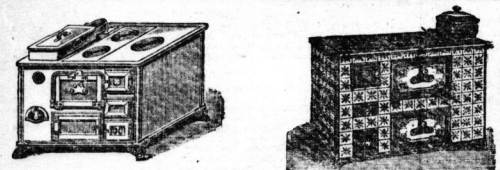
Table listing prices for various types of railway priority bonds (Güterbahn-Prioritäts-Obligationen).

Güterbahn-Stamm-Aktien.

Table listing prices for various types of railway common stocks (Güterbahn-Stamm-Aktien).

Städtische höhere Mädchenschule Halle a. S. (continued).

Additional notice regarding the Städtische höhere Mädchenschule in Halle a. S.



W. H. Heckert, Gr. Meichstr. Nr. 2.

Advertisement for portable spark-heating stoves (Sparkofen) and other household appliances, highlighting their efficiency and ease of use.



Städtische höhere Mädchenschule Halle a. S. (continued).

Notice regarding the admission of new students to the Städtische höhere Mädchenschule in Halle a. S., including dates and contact information.



Verkauf.

Advertisement for the sale of a steam ironing machine (Dampf-Dreschmaschine) and other household items.



Mittlergut.

Advertisement for 'Mittlergut' (intermediate goods) and other products, including contact information for the seller.



[Nachdruck verboten.]

Die Rose von Granada.

Roman von Jean Rameau.

31) Autorisierte Uebersetzung von Adolf Neuhoff.

Der junge Mann taumelte zur Thür. Aber wie er hinausgehen wollte, hörte er Miralez, der sich im Bette umbrehte: „Herr Etienne!“ rief der Kranke mit erlöschender Stimme. Dieser Ruf klang so seltsam, daß der Sekretär umkehrte. „Was wünschen Sie, Herr Miralez,“ fragte er, sich leise dem Bette nähernd.

Wieder waren die Augen des Kranken starr auf ihn gerichtet, aber diesmal sprach aus ihnen nicht wüthender Haß allein, wie vorher, sondern es schimmerte Feindschaft in ihnen. Sie sprachen eine summe, innige Bitte aus, und der junge Mann verstand sie. Miralez mußte die letzten Worte seiner Schwester gehört haben, und er glaubte, daß Etienne jetzt zu Rosa Marie gehen würde. Er war jetzt noch eiferfüchtig, der alte blinde Mann, und der Gedanke an den Kuß, den dieser hübsche Junge nun auf die blutigen Lippen der Verwundeten drücken würde, zerriß sein sterbendes Herz.

„Ich bleibe, ich bleibe!“ rief Etienne, sich vor dem Bette des Kranken auf ein Knie niederlassend. „Herr Miralez, tödten Sie mich, wenn Sie wollen, denn es graut mir vor dem Leben, das jetzt vor mir liegt, aber glauben Sie endlich an die Wahrheit! Glauben Sie an die Treue Ihres Weibes und an die Unschuld Ihres Freundes! Schwören Sie, daß Sie mich nicht mehr für schuldig halten, und ich reiche Ihnen sofort die Pistole hin!“

Miralez bewegte verneinend seinen Kopf.

„Ich werde sie schon allein zu erreichen wissen,“ sagte er mit schwacher Stimme.

Sein Glaube war also nicht zu erschüttern.

Etienne rang verzweifelt die Hände.

„In welchem Abgrund bin ich gestürzt!“ rief er klagend, „und wer kann mich aus ihm hinausführen?“

„Fürchten Sie nichts!“ schienen ihm die unstillen Augen Miralez' zu antworten, die sich wieder starr auf ihn gerichtet hatten. „Sie werden nicht lange darin zu bleiben brauchen.“

Der Kranke wandte sich an seine Schwester.

„Gieb mir noch etwas Glühwein.“

Man brachte ihm eine dampfende Tasse, die er sofort mit gierigen Zügen austrank. Man hörte seine Zähne auf dem Porzellan erzitterten. Als er ausgetrunken hatte, fuhr er fort:

„Henriette, laß etwas zum Schreiben holen. Ich möchte Dir eine Depesche an meinen Arzt in Paris, den Doktor Chevrier, diktiren.“

„Und Sie,“ fügte er hinzu, sich an Joseph wendend, „Sie gehen sofort und bestellen beim Pfarrer in Sargos eine Messe für mich.“

Sodann hörte ihn Etienne inbrünstige Gebete murmeln. Er erbat sich vom Himmel die Kraft, seine Rache zu vollenden.

„Mein Herr,“ sagte der Kranke mit ganz leiser Stimme, zwischen zwei Ave Marias, „vorher, als ich Sie in flagranti ertappte, hätte ich das Recht gehabt, Sie einfach niederzuschießen, ohne daß mich deshalb der geringste Vorwurf getroffen hätte. Und Sie wissen, daß ich das unfehlbar gethan haben würde, wenn meine Kräfte mich nicht verlassen hätten. In Zukunft bin ich natürlich gezwungen, etwas mehr die Form zu wahren. Sie schulden mir Genugthuung; ich bin der Beleidigte und ich habe deshalb das Recht, die Bedingungen zu stellen. Wenn ich mich ein wenig besser befinden werde, werden wir

auf zwanzig Schritte Distanz zwei Kugeln wechseln. Ich glaube nicht, daß ich auf diese Entfernung einen Menschen fehlen werde. Das Resultat wird das gleiche sein, aber die Form bleibt gewahrt. Halten Sie sich also zu meiner Verfügung!“

XXV.

Die Nacht brach herein. Ein Diener kam, um neben dem Lager des Kranken eine Lampe anzuzünden. Frau von Manzanil hatte an den Arzt nach Paris telegraphirt und saß jetzt neben ihrem Bruder, eifrig damit beschäftigt, einen Kofentranz abzubeten. Miralez sprach nicht mehr. Seine Augen waren geschlossen.

Etienne benutzte diesen Augenblick und schlich hinaus. Welch' ein unheimliches Schweigen herrschte in dem weiten Hause, in dem zwei Stunden vorher so viele Leute durcheinander geschrien hatten!

Der junge Mann bemerkte Blutspuren am Geländer; Rosa Marie war hier vorbeigekommen. Etienne ging auf den Zehenspitzen vorwärts; er fürchtete das Echo zu weden. Vor jeder Thüre hielt er an und lauschte. Aber kein Ton ließ sich vernehmen. Nicht ein lebendes Wesen schien mehr in diesen Mauern zu weilen, außer den Beiden, die er eben verlassen hatte.

Planlos betrat er den Garten. Die Frische des Abends that seiner Stirn wohl. Er ging bis zur Pfortnerloge, aber er wagte nicht, hineinzugehen. Er empfand Furcht und Scham, wie wenn er wirklich schuldig gewesen wäre. Er scheute sich davor, den Diensthoten zu begegnen. Diese Leute mußten ihn offenbar verdammen, wie Miralez und wie selbst Genoveva ihn verdammt hatte.

Unwillkürlich führten ihn seine Schritte zum Pavillon hin. Da hörte er plötzlich laute Stimmen. Er erkannte sie. Es waren die des Kammerdieners Joseph und der Köchin Pauline, die über die Ereignisse des Tages disputirten. Um sie zu verstehen, schlich er näher und verbarg sich hinter der Mauer, wie ein wirklicher Uebelthäter. Geduldig harrete er hier zwanzig Minuten lang aus. Er ersuhr hierbei vor Allem, daß Frau Miralez bereits fort war. Ein Harzsammlerwagen war gekommen und hatte sie, so blutig wie sie war, zu Herrn Costalat, dem Arzte in Sargos, gefahren. Rosa Marie hatte darauf hingedrängt, das Schloß sobald als möglich zu verlassen. Eine ihrer Wangen war von der ersten Kugel durchbohrt worden, die Verwundung an der linken Hüfte schien jedoch viel gefährlicher zu sein. Die Köchin versicherte, daß die gnädige Frau die Nacht nicht überleben würde. Der Kammerdiener dagegen war überzeugt, daß sie in einigen Tagen wieder hergestellt sein würde, und daß man sie, nachdem der Arzt in Sargos sie gehörig verbunden hätte, nach Lateste oder nach Arcachon bringen mußte. Uebrigens waren ihre Eltern, Herr und Frau Ramazeilles, durch eine Depesche von dem Vorgefallenen unterrichtet worden.

So gespannt Etienne aber auch horchte, über Genoveva vernahm er kein Wort. Die Diensthoten interessirten sich offenbar für sie nicht im Allgeringsten. Vielleicht hatten sie die Anwesenheit des jungen Mädchens gar nicht einmal bemerkt; sie war ja nur so außerordentlich kurze Zeit in Sargos gewesen. „Nein, ich muß sie sehen, ich muß sie auffuchen!“ sagte er sich. „Ich muß sie unverzüglich auffuchen, damit ich ihr Alles erklären kann, damit ich ihr die sonderbare Handlungsweise dieser armen Närrin auseinandersetzen kann, die mich liebte, die mich heirathen wollte und die nun von ihrem Gatten wegen des schwersten Verdachts so grausam gestraft worden ist, während sie mich nur in den Augen meiner Verlobten zu kompromittiren gedachte. Ja, ich werde Ihnen Alles erklären, Genoveva, und Sie werden mich wieder lieben, nicht wahr?“

Etienne sprach diese Worte laut vor sich hin, während er durch den Garten schritt, und ein bewegliches Schluchzen folgte ihnen. Er begab sich wieder zu Miralez und der Spanierin zurück; sie allein konnte ihm den Zufluchtsort Genovevas entzählen. Aber er horchte vergebens mit größter Spannung auf jedes der wenigen Worte, die an diesem Abend noch gesprochen wurden. Genovevas wurde mit keiner Silbe gedacht.

„Ich muß mir wenigstens Gewißheit verschaffen, ob sie nach Pontuca zurückgekehrt ist,“ sagte sich der ehemalige Mönch.

Und sobald der Tag graute, sandte er eine Depesche an Fräulein von Sartilly nach Pontuca.

Einige Stunden später kam ein Telegraphenbote mit der Mittheilung, daß die Adressatin der Depesche nach Sargos (Gironde) abgereist wäre.

Seit dem Abend vorher hätten bereits zwei Züge Fräulein von Sartilly nach Montségur führen können. Wohin hatte sie sich also begeben? Würde Etienne überhaupt jemals ihren Zufluchtsort entdecken? Und wenn es ihm gelänge, würde er jemals darauf hoffen können, von ihr empfangen zu werden?

Er gerieth in eine melancholische Stimmung und seine Gedanken schweiften zurück zu jener süßen, kurzen Idylle, die er in Pontuca erlebt hatte. Er schaute wieder das hübsche, von den blonden Haaren wie von einem goldigen Schein umrahmte Gesichtchen Genovevas vor sich; er hörte wieder die unvergesslichen Worte, die sie ihm im Augenblick der Trennung mit bleichen Lippen zugeflüstert hatte: „Ja, Lazar, ich fühle es, wir werden uns immer lieben! . . . Küßen Sie mich! . . .“ Ob sie es noch fühlte, daß er sie noch immer liebte? Ob in ihrem jungfräulichen Herzen nicht eine Stimme laut wurde, die für Lazar sprach, die ihr sagte, daß er unschuldig wäre, wenn er auch den Schein gegen sich hätte, und die ihr rief, ihn bis zum Tode zu lieben, da er ihr trotz der heftigsten Versuchungen unwandelbar treu geblieben war?

„Oh Genoveva!“ seufzte er und fragte sich vergebens, nach welcher Seite des Horizontes hin er seine Stimme richten sollte.

Und die Thränen traten ihm in die Augen, wenn er an sein fernes Lieb dachte und an jenen armen Todesfandebaten, der nicht sterben wollte, bevor er ihn getödtet hatte.

Der Doktor Chevrier kam am sechzehnten August in Sargos an. Er untersuchte Miralez und verordnete ihm ein anregendes Mittel, das ihn für einige Stunden kräftigte. Der Kranke glaubte bereits zu gesunden. Er stand auf und machte trotz fortwährender Schwindelanfälle in seinem Zimmer uner müdliche Gehversuche. Am folgenden Tage blieb er den ganzen Vormittag über auf. Von Zeit zu Zeit richtete er seinen Oberkörper straff in die Höhe, legte die linke Hand auf den Rücken und brachte die Rechte in Augenhöhe, wie wenn er mit einer Waffe auf Jemand zielte.

„Ja, die Kraft kommt wieder,“ sagte er sich. „Ehe die Woche zu Ende geht, werde ich mich schlagen können.“

Er dehnte seine Spaziergänge bereits bis zum Treppentur aus, um seine Beine zu stärken. Und wenn er sie schwach werden fühlte, ging er in sein Zimmer zurück, kniete vor seinem Bette nieder und betete, vor Ungeduld zitternd, den Rosenkranz ab.

Am Nachmittag, als die Sonne hoch an einem vollkommen reinen Himmel stand, öffnete er die Fenster und erquickte sich lange an der frischen Luft.

„Es geht immer besser!“ dachte er. „Ich fühle schon gar keinen Schwindel mehr, und ich glaube, ich könnte jetzt schon ausgehen.“

Triumphirend blickte er um sich. Er war so glücklich, daß er ein Lied in die reine Luft hätte hinausgeschmettern mögen.

Welchen Platz sollte er für das Duell wählen? Weit entfernt dürfte er natürlich nicht sein. Dort unten, am Fuße der Düne, die den Signalmast trug, war ihm ein Platz aufgefallen, der ihm sehr geeignet erschien. Was die Zeugen anbetrifft . . .

Ein Hustenanfall unterbrach seinen Gedankengang. Salziger Auswurf stieg ihm in die Kehle. . . . Ah bah, das waren offenbar die letzten Spuren seiner Krankheit! Das konnte natürlich nicht mit einemmale aufhören. Er klingelte und ließ sich zu Bette bringen.

Die Nacht verlief für den Kranken sehr schlecht. Er konnte nicht einschlafen; er fieberte. Als der Tag hereinbrach, waren

seine Haare von kaltem Schweiß durchnäßt. Nichtsdestoweniger wollte er wieder aufstehen. Kaum aber hatte er sich aufgerichtet, als die Füße bereits ihren Dienst verlagten und er sich schnell auf den Rand seines Bettes niederlassen mußte, um nicht hinzukürzen. Er mußte sich an einem Stuhle festhalten, sonst wäre er sicherlich umgefallen. Niemals hatte er sich so schwach gefühlt, wie jetzt. Seine Lungen in seiner Brust schienen sich zu drehen und zu winden; seine Arme zitterten wie nie vorher. Verzweifelt murmelte er vor sich hin:

„Das ist nicht möglich! Ich muß stärker sein als gestern, ich muß und ich will es!“

Alle seine Kraft zusammennehmend, erhob er sich wieder und machte einige Schritte ins Zimmer. Aber es kam ihm vor, als wenn er ins Leere hineinschritt; er fühlte nicht den Boden unter seinen Füßen.

„Mein Gott, sollte es denn wirklich wahr sein?“ stöhnte er. „Nein, nein, das ist eine Täuschung, das muß vorübergehen!“

Er ließ sich in seinen Sessel nieder und schloß die Augen, um nicht die Wände um sich herum tanzen zu sehen.

„Gott, mein Gott, habe Erbarmen mit mir! Laß mich nur so lange leben, um mich an diesem Menschen rächen zu können! Willst du denn dieses Verbrechen wirklich ungegahnt lassen, Gott im Himmel! O, ich bitte, ich beschwöre Dich, hilf mir! Höre auf meine stehende Stimme, die nicht mehr laut beten kann! Gib meiner Seele, die im Begriff ist, zu Dir zu flüchten, den Frieden!“

Er hatte die Hände gefaltet und saß jetzt unbeweglich da. Er schien auf irgend ein Wunder zu warten. O, wenn er doch plötzlich festes, rosiges Fleisch seine Hände wieder bedecken sähe, wenn er doch wieder kräftige Muskeln seine Kniee spannen fühlte, wenn er doch in jenem Spiegel den Miralez von einst wieder entdecken könnte, den stolzen und kraftstrotzenden Kastilianer, den kein Mensch auf dem weiten Erdenrund ungestraft hätte beleidigen dürfen!

Er schlug seine müden Augenlider auf und erhob sich. In verzweifelter Stimmung versuchte er wieder zu gehen. Und siehe da, seine Beine schienen sich ganz von selbst fortzubewegen, ohne daß er sich anzustrengen brauchte. Da hatte er das Wunder! Das war die Kraft, das war das Leben, die von seinem Körper wieder Besitz ergriffen. Gott hatte ihn also erhört! Es war ihm, als ob zwei Engel ihn an den Schultern unterstützten. Er ging ohne Ermüdung umher, athmete frei und leicht, und von seiner stolz erhobenen Stirn strahlte das Glück. Er öffnete die Thür, schritt über den Korridor, trat in das Rauchzimmer, nahm den Revolver aus der Kommode heraus, in die ihn seine Schwester gelegt hatte, kehrte dann ruhig wieder um und ging in sein Zimmer zurück.

Möglich aber tauchten ihm flimmernde Punkte vor den Augen auf, dumpfe Geräusche entstanden in seinen Ohren und ohnmächtig fiel er zu Boden. Es war nur eine vorübergehende starke Erregung, eine höchste Willensspannung gewesen, die seinen siechen Körper für einige Augenblicke neu belebt hatten.

Als Miralez seiner Sinne wieder mächtig wurde, sah er ein, daß es jetzt mit ihm zu Ende ging. Ein oder zwei Mal würde er sich vielleicht noch im Zimmer ergehen können, aber niemals würde er wieder die Kraft erlangen, sich im Freien zu bewegen. Kein Zweifel mehr, seine Tage waren gezählt, und wenn er die Treppe dieses Hauses hinuntergebracht werden würde, so würde das nur sein, um ins Grab gesenkt zu werden.

„O, wenn doch der Tod dann schon sofort käme!“ Die Hand des Kranken tastete nach dem Revolver.

Er wollte sich tödten, da er jetzt nicht mehr auf Rache hoffen konnte, da Gott es ihm verlagte, in einem ungleichen Zweikampf Etienne das Leben zu nehmen. O, wenn es nur auf ihn angekommen wäre, er hätte seinem Todfeinde zwischen diesen vier Wänden eine Kugel in den Rücken gejagt, ohne die geringsten Gewissensbisse zu empfinden! Aber was würde die Welt dazu sagen? Man würde das Opfer bemitleiden und den Mörder verdammt haben! Und die Sympathie der Welt wollte er nicht verschmerzen.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Ostern in der Kremlstadt.

Von Eduard Höber (Oldenburg).

Klar leuchten die Sterne herab vom stahlblauen Himmel, und ein scharfer Nordostwind pfeift durch die schneebedeckten Straßen Moskkaus. Es ist keine angenehme Märznacht, und doch füllt wogendes Leben die Straßen der Kremlstadt. Mit hochgeschlagenem Pelztragen, den Kopf in Tücher und Waschlitz verhüllt, eilt Arm und Reich, Alt und Jung den Kirchen und Klöstern zu, deren erleuchtete Fenster in die Dunkelheit hinaus-scheinen. Gilt es doch, den Anbruch des Osterfestes, des höchsten Festes, das die Russen kennen, betend und dankend mitzufeiern! Wem es irgend möglich ist, der verläßt das warme Haus und eilt hinaus durch die kalte Nacht in die Kirche, um dem letzten Fasten- und dem ersten Oster-Gottesdienst beizuwohnen.

Freudige Unruhe erfüllt das Herz jedes rechtgläubigen Slaven. Eine schwere Zeit liegt hinter ihm — sieben lange Wochen strengen Fastens. Und jetzt haben die saueren Tage ihr Ende! — Wenn in Westeuropa der Karneval jubelt und lobt, dann feiert der Russe seine „Butterwoche“, acht Tage des größten geistigen und vor Allen körperlichen Genusses. Noch einmal thut er sich mit aller Gründlichkeit, die ihm sein leicht-sinniger Charakter erlaubt, göttlich, lebt acht Tage in Saus und Braus, stürzt von einem Vergnügen in das andere und oft von einem Rausch in den anderen. Und dann beginnt das Fasten! Sieben Wochen lang nährt der Slave sich fast ausschließlich von Vegetabilien; in kolossalen Mengen vertilgt er Pilze, eine Abwechslung gewähren nur manchmal Fische. Eier, Milch und Butter verschmäht er, und zum Kochen der Speisen wird fadcs Fastenöl benutzt. Und wie den Körper, so fasteiet und reinigt er den Geist: frühmorgens und am späten Abend wandert er zur Kirche. Je mehr die lange Fastenzeit vorschreitet, desto bleicher und magerer wird der fromme Russe, und schon be-ginnen sich in jüngerer Zeit Reiche und Arme mehr und mehr von dem allzu strengen Fasten zu befreien, da ihre Gesundheit unter den Entbehrungen schwer leidet. Aber in der letzten Woche vor dem Osterfest da fastet und büßt jeder Prawiolslawe, und heißes Sehen füllt daher seine Brust, wenn die letzte Nacht sich auf die Lande gesenkt hat, und er hinausgeht, den Anbruch des hohen Osterfestes mitzufeiern.

All den zahllosen Kirchen und Kapellen des heiligen Moskau strömt es nun zu in der klaren Nacht. Ein dichter Menschen-strom flüchtet dem Kreml entgegen, in dessen altherrwürdiger Himmelfahrt-Kathedrale, der Krönungskirche der Zaren, alle hohen Behörden dem Osternachtgottesdienst beimohnen. Rund um das mächtige Wiered der Kathedrale ist ein freier Gang abgsperrt, neben ihm hart das Volk in dunklem Gewimmel, Schuler an Schulter, andächtig wartend der feierlichen Pro-zession, die mit dem Schläge der Mitternachtsstunde um die Kirche gegangen wird.

Vor uns erhebt sich das dunkle Quadrat der alten Kirche; finster ragen ihre fünf Zwiebelkuppeln zum Himmel auf. Hinter uns streckt der Zwan Weliki, der große Glockenthurm des Kreml, sein goldenes Haupt in mächtiger Höhe empor. Um sein leisest Geflüster und Gemurmel. Hier und da leuchtet ein Pappros; fast jede Hand umspannt ein kleines, noch unangezündetes Wach-slicht. Der Nordost weht scharf um die Ecke der Kirche, und fröhlich tappen die Polizisten auf dem abgesperrten Gang einher.

Vom Zwan Weliki herab schlägt es dreiviertel Zwölf . . . Auf Gummirädern faust eine vierpännige Equipage vor die Kathedrale — der Metropolit von Moskau, das geistliche Ober-haupt der Stadt, ist gekommen. Gleich darauf ein einfacher Zweispänner; er bringt den Großfürsten Sergei Alexandrowitch, den Generalgouverneur Moskkaus. Nun muß es bald Mitter-nacht sein . . . Da hallen dumpf die Schläge durch die Nacht: zwölf Uhr. Ein „Gott sei Dank!“ entringt sich allen Kehlen . . . Und nun setzt die große Glocke des Zwan Weliki ein. Mächtig dröhnen ihre Klänge in die Stille hinaus und wecken alle Glocken nah und fern aus ihrem Schlummer. Zuerst die Kirchen des Kreml, dann all die vierhundert Kathedralen und Kapellen der weiten, heiligen Stadt fallen mit ihren Glocken ein. Ein ungeheures Klingeln und Brausen erfüllt die Luft, und die Kanonenschüsse, die von der Kremlmauer abgeseuert werden, verhallen ungehört; nur durch ihr Ausleuchten sind sie bemerkbar.

In der Menge des Volkes aber haben sich mit dem ersten Glockenschläge alle Kerzen entzündet; hier und da flammt es auf in dem dunklen Gewirr und flackert über andächtige Ge-sichter. Dann öffnet sich das Portal der Himmelfahrt-Kathedrale und heraus schreitet die feierliche Prozession. Voran niedere Geistlichkeit und Mönche, weiß, roth und schwarz gefleidet, in den Händen Lichter oder die schweren, metallenen Kirchenfahnen. Danach die höhere Geistlichkeit; Perlen und Edelstein gliedert von ihren Gewändern. Dann das Bild des auferstandenen Christus und dahinter in goldblitzendem Kleide der greise Metro-polit. Die Gläubigen entblößen das Haupt, schlagen Kreuze und verbeugen sich ehrfurchtsvoll vor ihrem Oberhaupt. Es folgt wieder Geistlichkeit und endlich der Großfürst, umgeben von einer Anzahl hoher Offiziere, in grauem Mantel, die weiße Pelzmütze auf dem Haupt, in den Händen flackernde Kerzen. Ohne viel Pomp und Prunk geht die feierliche Handlung vor-über, nur begleitet von dem mächtigen Dröhnen der zahllosen Glocken.

Wie im Kreml bei der Himmelfahrt-Kathedrale, so waren aus jeder Kirche Moskkaus um die Mitternachtsstunde die Geis-tlichen herausgetreten und hatten in festlicher Prozession das Gebäude umschritten. Dann flammte es auf an den Fenster-bogen und Giebeln und Thürmen, und überall leuchteten bunte Lichter; im Schimmer zahlreicher Lämpchen strahlte freundlich das Aeußere jeder Kirche. Die Menge des Volkes aber strömte jetzt dichter denn zuvor in das Innere der Gotteshäuser, um an dem Ostergottesdienst theilzunehmen, der nun sofort seinen Anfang nahm. Der Geistliche, der während der Fastenzeit ein tiefdunkles Gewand getragen, vertauschte es schnell mit dem helleren, und dann begann er seine heilige Handlung.

Im funkelnden Glanz zahlloser Kerzen leuchteten die weiten Kirchenhallen. Von den Wänden und Pfeilern starren in greller Helle die strengen Heiligenbilder herab, in flimmerndem Funkeln strahlt der goldene, mit zarten Malereien und kostbaren Steinen besetzte Ikonostas, die Silberwand, die das Allerheiligste mit dem Altar vom Hauptraum der Kirche scheidet. Vor dem Ikonostas, auf niederem Podium, walteten die Popen ihres Amtes. Den Rücken der andächtigen Menge zugewandt, sängen sie monoton den altslawischen Kirchentext herunter, unterbrochen nur dann und wann von dem vollen, melodischen und erhebenden Gesang des Kirchenchors. Die weite Halle aber füllte eine bunte Menge: einfache Arbeiter und Handwerker mit ihren Frauen in dunkle, einfache Pelze gehüllt, hohe Stiefel an den Füßen, Studenten in ihrer blauen Uniform, allerlei Beamte und Angehörige der vermögenden Klassen in kostbaren Winter-gewändern. Sie lauschen den Stimmen der Popen, bekreuzen sich unaufhörlich und verneigen sich dem Altar zu. Es herrscht ein beständiges Kommen und Gehen, stete Unruhe erfüllt den Gottesdienst der Russen.

Aber auch draußen vor der Kirche wogt reges Leben und Treiben. Da sind dicht an den Mauern der Gotteshäuser leichte Buden aufgeschlagen, unter denen auf langen Tischen jetzt die Ostertuchen prangen, hartend des priesterlichen Segens. Jeder fromme Russe bringt in der Osternacht seinen Kulitsch, eine Art Napftuchen, und seine Pascha, einen Kuchen aus Quark, dazu noch ein paar gefärbte Eier in die nächste Kirche, um sie dort vom Popen segnen zu lassen und dann als erste, heilige Speise nach den Fasten zu genießen. Flackernde Lichter funkeln herab auf die braunen und weißen Kuchen und die dichtgedrängte Menge, die geduldig des Priesters wartete. In Schaaren aber strömt es noch immer in das Innere der Kirchen. Der feierliche Ostergottesdienst währt bis gegen drei Uhr des Morgens, und nicht gering ist die Zahl der Frommen, die ihm bis zum Ende beimohnt.

Die Anderen aber wandern mit den geweihten Kuchen heimwärts. Und sind sie dann, geistig und körperlich ermüdet, zu Hause, so setzen sie sich noch hin, das erste Mahl nach den Fastenwochen einzunehmen. Die einfachen Leute begnügen sich mit dem nie versiegenden Thee, ein paar Eiern und Pascha-tuchen. Materiellere Geister aber stürzen sich fogleich in die üppigen Genüsse russischer Delikatessen, trogend der ungewöhn-lichen Zeit, nur froh, endlich einmal wieder mit rubigem Ge-wissen alles essen zu dürfen, was der Sinn begehrt und die russische Tafel allzu üppig und reich gewährt. — — — Dann wenige Stunden unruhigen Schlafes — und in vollem Glanze strahlt der erste Ohiertag. Es ist das höchste Fest, das die Russen besitzen. Glück und Freude leuchtet von allen Ge-sichtern, „Christos woskress!“ — „Christ ist auferstanden!“ be-grüßt einer den andern. Dreimal die Form des Kreuzes dabei bildend, küssen sich die Freunde die Wangen und tauschen bunte

Sie miteinander aus. Die Sitte des Beschenkens, die wir Deutsche zu Weihnachten üben, herrscht bei den Russen vielfach zu Ostern. Auf den Straßen wehen Fahnen, festlich gekleidet ist alle Welt und in jedem Haus herrscht helle Freude. Dem Geist gönnt man Ruhe und dem Körper thut man das Allerbeste an. Der klare Wodka fließt in Strömen, Kuchen, Süßigkeiten werden in Menge vertilgt, und all den kostbaren Jungensfreuden, die das weite Zarenreich in verschwenderischer Fülle bietet, wird aufs gründlichste gehuldigt. Den sieben Wochen bitteren Fastens folgen nun acht Tage üppigsten Genusses. Dann erst sammeln sich allmählich Geist und Gedanken, und das Leben im alten, heiligen Mütterchen Moskau nimmt wieder seinen gewohnten Gang an.

Allerlei.

Am Palmsonntagmorgen vor 14 Jahren entschlief Emanuel Geibel in seiner Vaterstadt Lübeck, und unter dem Geläut der Dittengeloden wurde, was an ihm sterblich, auf Staatskosten feierlich beigesetzt. Die Erinnerung an sein Leben und Schaffen hat kürzlich sein Landsmann Karl Theodor Gädert durch die Biographie „Emanuel Geibel, Sänger der Liebe, Hero des Reiches“ in liebevoller Weise uns wieder nahegebracht. Besonders interessant dürften die Schilderungen dieser unbekannter Epochen aus Geibels Bonner Studentenzeit vor mehr denn sechzig Jahren. In jener Zeit feierte ein Kommilitone Geibels in einer Gastwirtschaft seinen Geburtstag. Es war eine milde, mondbele Nacht, die Laube beleuchtet, die Rheinweindöwle mit Rosen bekränzt. Beim alzu reichlichen Zutrinken war der junge Geibel plötzlich verschwunden. Im Uebrigen aber war Niemand mehr Kenner des eelen Lebensastes and frober Geselligkeit ergeben als er; einen Philister konnte man ihn wahrlich nicht schelten. Denn:

„Ein Herz voll Lieb und Lebenslust,
Ein deutsches Lied aus freier Brust,
Ein Kelch, von Rheinwein schwer,
Bruder, was willst Du mehr?“

Und wo der Liebe Rosen glühn,
Da muß ein ew'ger Frühling blühn,
Und goldner Sonnenglanz
Füllet die Seele ganz.

Drum willkommen, Rundgesang!
Willkommen, heller Vederklang!
Bei Lieb' und Lied und Wein
Lasset uns fröhlich sein.“

So schrieb er zur Erinnerung an Bonn Demjenigen ins Stammbuch, bei dessen Geburtstagsfeier er sich heimlich davongeschlichen hatte, dem nachmaligen Oberbürgermeister von Frankfurt a. D., Geheimrath Alfred Riper.

„De leiwie Söhn Franz“. Kürzlich wurde bei Entleerung des Briefkastens am Kempelburger Postamt folgender Brief aufgefunden: „An meinen Söhn Franz, bei' siebt in Kolberg bi de Kanonier, bei ritt un' egne Joh.“ Der Brief kam von Kolberg mit folgendem Vermerk: „dortigen Post zurück: „Hier in Kolberg lopen all' Soldate to Joh, om leiw Franz mit wo anners stane.“

Eigenthümlichkeiten ausländischer Galgenvögel. Es giebt viele Leute, die ein ganz besonderes Vergnügen daran finden, die Eigenthümlichkeiten notorischer Verbrecher zu studiren. Für diese Wissbegierigen dürfte nun ein Artikel, der kürzlich in einem englischen Journal erschien und die Absonderlichkeiten mehrerer bekannter ausländischer Galgenvögel behandelte, von größtem Interesse sein. Einige der bemerkenswerthen Beispiele seien hier wiedergegeben. Der „geniale“ englische Einbrecher Charles Peace, der seiner Zeit viel von sich reden machte, war ein vollendeter Musiker. In den kurzen „Ruhepausen“, die er sich in seinem ganz dem Verbrechen geweihten Leben gönnte, gab es für diesen seltsamen Menschen seinen größeren Genuß, als seiner Violine süße Töne zu entlocken. Bei festlichen Zusammenkünften in Orten, wo er eine Weile unerkannt sein Wesen trieb, war er wegen seines meisterhaften Spiels sehr beliebt, doch brach bei diesem zweimalig musikalisch hochbegabten Manne der „geborene Verbrecher“ leider bei jeder Gelegenheit hervor. Nicht selten ereignete es sich, daß Peace, nachdem er eben erst bei einer Musikaufführung durch sein virtuoscs Spiel alle Zuhörer in Staunen gesetzt hatte, noch mit der Geige unterm Arm, einen Einbruch oder Diebstahl vollführte. Ein anderer berühmter Sträfling, der vielgenannte Burke, war ein glühender Verehrer des Dramas und wäre, hätte er sich dem schauspielerischen Berufe gewidmet, unftreitig ein achtbarer Künstler geworden. Sein Kompaß Hare wiederum war ein leidenschaftlicher Billardspieler, der mit seiner unübertrefflichen Gewandtheit in diesem Spiel bis zur letzten Stunde seines schmachvollen Lebens prahlte. Ein in Paris wegen einer Reihe der blutigsten Frauen- und Kindermorde hingerichteter Verbrecher war ein brillanter Schachspieler. Stunden lang konnte er über das Brett

gebeugt sitzen und über die schwierigsten Züge nachsinnen. Er hing so sehr an diesem Spiel, daß er erst in der letzten Stunde vor seiner Exekution mit der letzten Partie aufhörte (in Frankreich dürfen sich nämlich die zum Tode Verurtheilten durch Spielen mit den Wärtern die Zeit vertreiben). Es klingt fast ungläublich, daß dieser Verbrecher, als er schon auf den Stufen des Schaffots stand, noch einmal aus seinem avatrischen Zustande erwachte, doch nur, um einem der Umstehenden zuzufüstern: „Hol's der Teufel! Aber ich habe die Partie gewonnen!“ Dieser französische Sträfling findet sein Gegenstück in einem amerikanischen Schurken, der in New-York zahllose Schandthaten vollbracht. Dieser Mann soll im Schachspiel niemals von einem Gegner besiegt worden sein. Henry Lefroy, der bekannte Brighton-Mörder, war ein überaus eifriger Leser; ganz besonders vermochten ihn Kriminalromane zu fesseln. Er soll auch selbst ähnliche Werke verfaßt haben, ja, man behauptet sogar, daß ein Theaterstück von ihm aufgeführt worden ist, und zwar an dem Abend vor seiner Hinrichtung.

Die Letzte ihres Stammes. Eine riesige Galapagos-Schildkröte, welche die Letzte ihres Stammes sein soll, ist dieser Tage im Londoner Zoologischen Garten angekommen. Baron Walthcr Rothschild, dem der Londoner Zoologische Garten die große Daudin-Schildkröte verdankt, die im Juli vorigen Jahres dort eintraf, hat sie in Sydney anlaufen und in dem Dampfer der „Peninsular and Oriental“ Gesellschaft „Zeana“ nach England bringen lassen. Dieses Thier wurde laut „Frfr. Zig.“ im Jahre 1813 durch Kapitän Porter vom amerikanischen Kreuzer „Essex“ von den Chatham-Inseln fortgejagt und den Häuptlingen von Karotonga zum Geschenke gemacht. 1882 schenkte es der Häuptling von Karotonga Natumah einem Kapitän Macdonald, der es nach Sydney brachte, und von dessen Wittve hat es Baron Walthcr Rothschild erworben. Diese Galapagos-Schildkröte ist nur wenig größer, als die im vorigen Jahre erworbene Daudin-Schildkröte, deren Schild, in der geraden Linie gemessen, etwas über vier Fuß lang ist, aber sie ist beträchtlich schwerer, sie wiegt 8½ Centner gegen die 6 Centner der anderen. In der Farbe unterscheiden sich beide sehr: die Daudin-Schildkröte ist hell, während die Galapagos-Schildkröte beinahe schwarz ist. Auch im Alter sind beide sehr verschieden, die Galapagos-Schildkröte ist erst ungefähr 130 Jahre alt, während ihre Genossin bereits zwei bis drei Jahrhunderte durchlebt hat. Als das Thier am Sonntag Morgen in Plymouth ankam, zweifelte man daran, ob es noch am Leben sei. Die Ueberführung nach London geschah dann mit einigen Schwierigkeiten: der Korb mit der Schildkröte mußte auf einen offenen Wagen geladen werden, weil er für den Abtheil des Güterchaffners zu groß war. Wärmflaschen und ein Theeruch mußten die Schildkröte vor Kälte schützen. In Bristol hielt der Zug, und dort waren auf drastische Bestellung neue Wärmflaschen bereit. Nach seiner Ankunft in London merkte man es dem Thiere an, daß es unter der Kälte gelitten habe, bald darauf aber wurde es so lebendig, wie man es von einer Riesenschildkröte nur irgend erwarten kann.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Hoffmann, D. H., Pastor em. zu St. Laurentii in Halle a. S.: Sünde und Erlösung, vierzehn Predigten in der Fasten- und Dierzeit. 3. vermehrte Auflage. 180 Mt., gut gebunden 260 Mt. — Die letzte Nacht und der Todestag des Herrn Jesu. Passionsbetrachtungen. 225 Mt., gut gebunden 3 Mt. Das große Thema: Sünde und Erlösung, das in dem ersten Bande behandelt wird, bewährt seine Anziehungskraft. Wenn die Predigten auch, wie der Verfasser selber sagt, lehrhaft angelegt sind, so wird doch nicht die Lehre der Schrift oder der Kirche planmäßig entwickelt, sondern es werden einzelne Kernpunkte eingehender besprochen. Gerade dies wird den Predigten über Sünde und Erlösung einen weiteren Leserkreis sichern, zumal in dieser 3. Auflage noch zwei Predigten, über den Zeitpunkt der Erlösung nach Gal. 4.4 und über den Erlöser nach Joh. 1.14 hinzugekommen sind, die eine Lücke ausfüllen. — Die Passionsbetrachtungen umfassen aus der Leidenszeit den auf dem Titelblatt bezeichneten Zeitraum, soweit die Evangelisten darüber berichten. Es ist schön und für das Verständnis der Leidensgeschichte werthvoll, daß auch die herrlichen Abschiedsreden Christi nach Johannes Kap. 15-16 und das hochpriesterliche Gebet Johannes 17 mit in diese Passionsbetrachtungen hineingezogen sind; im Uebrigen folgt der Verfasser vorwiegend dem Matthäus und bringt nur je und dann eine Ergänzung aus den anderen Evangelisten, bis in den letzten Predigten die sieben Kreuzesworte zur Behandlung kommen. Die Vorzüge der Predigtweise des Verfassers finden sich in beiden Bänden. Das tiefe Eindringen in die biblische Wahrheit und die ebenso verständlich-klare wie zu Herzen dringende Sprache geben auch den gedruckten Predigten einen besonderen Werth, und die Gemeinde, welche Hoffmanns Predigten liest, wächst noch fortwährend. Gerade jetzt in der Passions- und Konfirmationszeit werden diese Predigtbände willkommene Geschenke sein.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walthcr Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Zhtele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.